

Zeitschriftenschau.

Philosophische Zeitschriften.

Archiv für die gesamte Psychologie. Herausgegeben von
W. Wirth. Leipzig 1924, Engelmann.

48. Bd., 1. und 2. Heft: **M. Lövl,** **Schwel lenuntersuchungen. Theorie und Praxis.** S. 1. „Was den methodischen Absichten der Psychophysik zweckdienlich ist, wird für die Bestrebungen der Psychologie zum Hemmschuh“. Aber „die Empfindungslehre bildet keinen besonderen Bezirk innerhalb der experimentellen Psychologie. Der dogmatisch-falsche Anschluss an die Naturwissenschaften zerreisst den systematischen Zusammenhang der psychischen Erscheinungen. Er vermag nicht, sie als Tatsachen, als Gebilde des Augenblicks zu sichern. Die Theorie der Gegenständlichkeit als Theorie des Einzigartigen, Augenblicklichen bereitet den Boden für eine kraftvolle Entfaltung der Lehre vom Psychischen“. — **J. W. Kravkov,** **Zur Frage über die Transformation der Helligkeit.** S. 74. Man hat beobachtet, dass bei unseren Wahrnehmungen die Farben und Helligkeiten der Gegenstände in sehr breiten Grenzen unabhängig von den Beleuchtungsänderungen, unverändert aussehen. Die Ursachen davon liegen nach Hering in den peripheren physiologischen Gesetzmässigkeiten unseres Sehorgans. Die Versuche lehren, dass die Helligkeitstransformation sich nicht durch die peripheren (im Sehorgan liegenden) Faktoren erklären lässt. Andererseits steht fest, dass auch Tiere (Schimpansen und Hühner) die Lichteindrücke transformieren. Der letzte Umstand veranlasst uns, den wahren Grund der Transformationserscheinung in einem solchen psychophysiologischen Faktor zu suchen, der irgendwo tiefer liegt und von primitiverer Natur ist, als unser menschliches Urteil“. — **Br. Petermann,** **Bechterews Theorie der Konzentrierung.** S. 36. Zur Analyse des Aufmerksamkeitsproblems. B. fasst die Konzentration der Aufmerksamkeit als eine Reflexerscheinung. Der Vf. weist diese Theorie als inhaltlich, logisch und erkenntniskritisch unhaltbar zurück. Aber neben der Kritik gibt er auch Richtlinien, in welchen sich die weiteren Forschungen über das Konzentrationsproblem zu betätigen haben. — **F. Schneersohn,** **Die Wirkung von katastrophalen Ereignissen auf die Seele des normalen und anormalen Kindes.** S. 100. Darüber herrschen drei Meinungen: a) das Kind wird noch mehr erschüttert als die Erwachsenen, b) das Kind

erkennt das Schreckliche nicht, c) viele finden die unerschütterliche Ruherätselhaft. Der Vf. hat im Weltkrieg solche Katastrophen und ihre Beurteilung vor Gericht kennen gelernt und verwirft alle drei Meinungen. Zunächst führt er die verschiedenen Forschungsmethoden an, um später auf das vorliegende Material und eigene Beobachtungen gestützt, sein Urteil abzugeben. — **Br. Gutmann, Die Ehrerbietung der Dschagganeger gegen ihre Nutzpflanzen und Haustiere. S. 123.** „Im Totemismus hat der Mensch sich Tieren und Pflanzen untergeordnet und ihren Lebensgewohnheiten angepasst. In dieser Anpassung hat er jene geistigen und sittlichen Kräfte der Selbstzucht entwickelt, die ihn zum Herrn der Wesen machten, denen er so beflissen diente, weil er seinen eigenen Geschlechtsbestand ganz in sie gegründet wusste. Um das begreifen zu können, muss man sich vergegenwärtigen, dass der Urmensch ein Vertrauensverhältnis nur zu Wesen haben konnte, die mit ihm eine volle Lebenseinheit bildeten, wie sie ihm damals nur die gemeinsame Abstammung bot“. — **H. Krüger, Zur Philosophie des Ainesidemos von Knossos. S. 147.** Drei Meinungen bestehen über diesen Skeptiker. Die erste nimmt zwei Phasen in seiner Entwicklung an: sei es von Heraklit zu Pyrrho, sei es von Pyrrho zu Heraklit. Nach der zweiten Meinung lässt er neben dem Pyrrhonismus auch die Lehre des Heraklit als wahrscheinlich gelten. Die dritte leugnet den Zusammenhang zwischen Ainesidemos und Heraklit; er berichtet bloss heraklitische Gedanken. Bei fast allen Theorien ist für Ainesidemos die Skepsis der Weg zu Heraklit. Der Vf. schlägt das umgekehrte Verfahren ein. Ainesidemos ist kein Pyrrhoniker, er ist der Philosoph des gesunden Menschenverstandes: „Die gleichen Grundsätze, welche auf den ersten Blick zum Skeptizismus führen, tragen, bis zu einem bestimmten Punkte verfolgt, den Menschen zum gesunden Menschenverstand zurück“. — **A. Pick, Bemerkungen zu der Abhandlung von S. Fischer „Ueber das Entstehen und Verstehen von Namen“.** S. 174. — Literaturberichte.

48. Bd. 3. u. 4. Heft. G. Kafka, Zum Begriff des Psychischen und seiner Entwicklungsgeschichte S. 193. Es hat sich gezeigt, dass sich der Begriff des Psychischen nur durch eine Begriffstrias definieren lässt: Psychisch ist, was in der Beziehung Subjekt-Akt-Objekt steht, und die Beziehung dieser drei dem Begriffe des Psychischen untergeordneten zueinander in Korrelationsbeziehung stehenden Begriffe bildet zugleich das Merkmal des übergeordneten Begriffes. Dies ergibt sich aus der genetischen Ableitung. — **Dora Lüdeke, Experimentelle Untersuchungen über das unmittelbare Behalten S. 213.** Das Versuchsmaterial bestand in Reihen von 5 bis 13 Konsonanten, die nach verschiedenen Intervallen wiederholt dargeboten wurden. I. Dauer des Intervalls: 1 Sekunde genügt nicht, um die Reihe zur Auswirkung kommen zu lassen. 2 Sek.: Die Zwischenzeit wird als angenehm empfunden. 4 Sek.: Die Eindrücke werden viel stärker zurückgeschoben. 8 Sek.: Die Pause kommt als direkte Wartezeit zum Bewusst-

sein. II. Länge der Reihen: Kürzere Reihen zeigen eine starke Reproduktionstendenz; längere Reihen haben bei den ersten Gliedern die höchste Reproduktionstendenz. III. Sinnliche Art der auftauchenden Elemente. Die auf Grund akustisch-motorischer Spuren wiedergegebenen Glieder scheinen während des Intervalls schwach bewusst weiter zu wirken. Das Visuelle scheint nur während des Lesens zu wirken. — **J. Lindworski, Revision einer Relationstheorie. S. 248.** Das reflexe Erleben ist bis jetzt nicht hinreichend gewürdigt worden. Bei dem Uebergang von Rot zu Blau können wir an kontinuierlichem Flusse nicht nur Rot-Blau erleben, sondern auch dieses Ueberganges inne werden. Das nennt der Verfasser Kern-erlebnis. Darauf baut er seine Relationstheorie auf. Er widerlegt die Einwände von Köhler und findet in seiner Auffassung einen Ausgleich zwischen Denk- und Assoziationspsychologie. Die längere Darlegung und Begründung der Theorie muss man im Original nachsehen. — **Armin Müller, Das Individualitätsproblem und die Subordination der Organe. S. 290.** In jeder höheren Organisation bestehen zwei entgegengesetzte Prinzipien, ein synthetisches, das Individualität und Ganzheit schafft und in der Funktion des Zentralnervensystems sich kund gibt, und ein entgegengesetztes, das zur Lostrennung und Fortpflanzung tendiert. So tritt dem CNS als Träger der Integration in Entgegensetzung das Kernplasma als Träger der Desintegration gegenüber. Auf der höchsten Stufe der Organisation ist der Gegensatz zwischen CNS und den Generationsorganen am stärksten, hier wird das Nervensystem zum eigentlichen Träger der Individualität. Die Rangordnung der einzelnen Organe wird durch die nähere oder weitere Beziehung zum CNS bestimmt und ist auch topographisch zu erkennen. Die höheren liegen mehr dorsalwärts oder kranialwärts. Auf diese Weise erklärt sich allein der Descensus der Keimdrüsen aus dem gesicherten Orte in der Nähe der Nieren zu dem Ende des Rumpfes im Scrotum. Die mechanistische Erklärung und die utilitaristische verfehlen ihr Ziel. Beim Elefanten, einem höchst entwickelten Tiere, findet der Descensus der Keimdrüsen nicht statt, und doch fungieren sie trefflich. Man muss sich entschliessen, ausser dem Zweckmässigkeitsprinzip auch noch ein künstlerisch-architektonisches anzuerkennen. Seinen Brennpunkt findet das CNS am dorsokraniellen Ende, am Kopfe; die Keimdrüsen, welche der Ganzheit der Individualität entgegenwirken, wandern zum kaudalen Körperende. — **Herbert Jancke, Psychologie der sittlichen Selbstachtung und ihre Beziehung zur Ethik seit Kant. S. 382.** Eine Aufzählung und Würdigung der Ethiker seit Kant. — **Anna Lentz, Experimentelle Untersuchungen über die Bedeutung von Augenbewegungsempfindungen für die Schätzung des räumlichen Charakters der Bewegungsgrössen. S. 423.** Die Feinheit der Schätzung für Streckengrössen wird bei mittleren Geschwindigkeiten von der Dauerschätzung unabhängig; die Streckenschätzung kann unmöglich nach der

Dauerschätzung orientiert sein, es müssen also lediglich die Augenbewegungsempfindungen für die feinen Resultate bei Streckenschätzung verantwortlich gemacht werden. Damit ist eine Entscheidung gegen den Nativisten Hering und seine Anhänger und für die empiristische Auffassung des Raumes im allgemeinen gegeben. — **R. Pauli und H. Wenzl, Die Farbenempfindungen bei intermittierendem farblosen Lichte. S. 410.** Sie zeigen sich bei der schnellen Rotation einer halbweissen und halb-schwarzen Scheibe. Es sind dabei drei Phasen zu unterscheiden, die von der Umdrehungszahl abhängen. Die Phase II zeigt Uebereinstimmung für die weiss-schwarze, weiss-rote und weissblaue Scheibe. Bei Verdunkelung schlägt das Blau in Grün um. Bei unmittelbarem Sonnenlicht verschwinden die Erscheinungen. Literaturberichte.

Thomas Divus. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie. III. Serie. Herausg. von den Professoren der Universität Freiburg i. Schw. Dr. Manser und Dr. Hefele. Freiburg i. Schw. 1924, St. Paulus-Druckerei.

2. Bd., 1. Heft: G. M. Manser, Das Wesen des Thomismus, S. 3. Der Thomismus ist eine Lehrsynthese, er ist ein Doppelsystem aus Philosophie und Theologie. „In der scharf logischen konsequenten Durch- und Weiterbildung der aristotelischen Lehre von Potenz und Akt erblicken wir das innerste Wesen, den Kernpunkt des Thomismus“. — **Zigon, S. Thomae a. 1. de caritate et praemotio physica. S. 24.** Gegen Stufers Thomae Aq. doctrina de Deo operante. Vf. erklärt: Cunctae ejusmodi argumentationes in toto libro auctoris eodem vitio logico laborant: conclusiones inferunt ex praemissis S. Thomae, quae in praemissis non continentur. — **M. Grabmann, Aegidius von Lessines. O. P. S. 35.** Ein wissenschaftliches Charakterbild aus der ältesten Schule des hl. Thomas v. Aquin. Ein bedeutendes Werk desselben ist de unitate formae. Das Werk de usuris ist hochbedeutsam für die Kenntnis der volkswirtschaftlichen Theorie der Scholastik. Dazu kommen zwei naturwissenschaftliche Schriften de temporibus und de crepusculis. — **A. Rohner, Thomas v. Aquin oder M. Scheler? S. 55.** Die Wertethik und die Seinsphilosophie. Vf. widerlegt den Satz von Sch., bewusst Schlechtes als Schlechtes zu wollen, ist durchaus möglich, und damit unterschreiben wir nicht den Satz des Thomas v. Aquin: „Omnia volumus sub specie boni“. Dagegen knüpft an diesen Satz der Vf. den Kampf gegen die Grundauffassung der Schelerschen Wertethik. Er will auch zeigen, dass die Lehre Schelers nicht, wie dieser meint, eine Ueberwindung des Rationalismus und des Voluntarismus ist, sondern Synkretismus. Er widerlegt die Behauptung, die Scholastik habe den Satz: Omne ens est bonum falsch interpretiert. — **L. Wrzol, Die Hauptsündenlehre des Johannes Cassian und ihre historischen Quellen. S. 44.** Die Psychologie der Leidenschaften

bei Kassian. S. 84. — J. Gredt, *Der Gottesbeweis aus der Glückseligkeit*. S. 92. Antikritik gegen Manser, der nicht Gott das unendliche Gut, sondern das Gute im allgemeinen als Formalobjekt des Willens gelten lässt. *Erwiderung von Manser*. S. 100. Man muss Manser beistimmen, der Gottesbeweis von Gredt ist der reinste Ontologismus, auf das Gebiet des Willens übertragen. — Literarische Besprechungen. — Zeitschriftenschau.

2. Heft: P. M. Hallfell, *Die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes*. S. 129. Sie ist das Grösste vom Grossen im Leben des Christen. Ein Beitrag zur Kenntnis der Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott. — R. Martinos O. P., Mag. Joh. de Lichtenberg O. P. *Doctrina de motivo humanae voluntatis*. S. 149. A. Landgraf hat in der Zeitschrift für katholische Theologie in der Schrift von Lichtenberg Abweichungen vom hl. Thomas gefunden. Vf. widerlegt dies und zeigt, dass Landgraf den Text nicht richtig wiedergegeben habe. — P. Wintrath O. S. B., *Frage nach der Natur des Gegenstandes der äusseren Sinne*. S. 158. Zusammenfassend können wir sagen, dass auch die metaphysische und erkenntniskritische Betrachtung des Erkenntnisvorganges der äusseren Sinne die Annahme des bewusstseinsjenseitigen unmittelbaren Gegenstandes nicht nur nicht zurückweist, sondern geradezu fordert“. — R. Schultes, O. P., *Die Lehre des hl. Thomas über die Einwirkung Gottes auf die Geschöpfe*. S. 176. Wir sind also wohl berechtigt, zu sagen, der Satz, „dass jede motio ab intrinseco ein motus violentus sei, ist nicht Lehre des hl. Thomas; Stufler hat ihn in den hl. Thomas hineingelesen“, Stufler setzt dabei voraus, dass die geschaffene Kraft diese von Gott angeregte Tätigkeit nicht selbst setze. — G. Manser, *Das Wesen des Thomismus*. S. 196. I. Die aristotelische Lehre von Akt und Potenz als Grundlage der thomistischen Fassung von Glaube und Wissen. So hat Thomas, gestützt auf die Lehre von Akt und Potenz, zuerst Glauben und Wissen scharf nach Ursprung, Begriff und Gebiet unterschieden, um jedem von beiden das Seinige zu wahren. — M. Schumpp, *Zur Marienlehre des hl. Johannes Damascenus*. S. 227. Es handelt sich speziell um den Stammbaum der Mutter Gottes. Johannes begnügt sich, im allgemeinen die herkömmliche Ansicht der kirchlichen Schriftsteller treu wiederzugeben. Seinem spekulativen Geiste entsprach es nicht, tiefer in diese historische Frage einzudringen, die Ueberlieferung genauer zu prüfen. Er war dafür zu wenig Kritiker und Geschichtsforscher. Selbst auf Apokryphen stützt er sich. Er hat Elemente aufgenommen, die als durchaus unbrauchbar, ja christenfeindlich anzusehen sind. — Literarische Besprechungen.

3. Heft: A. Rohner, *Thomas von Aquin oder Max Scheler?* S. 257. Die Wertethik und die Seinsphilosophie. „Sowohl in der Erklärung der Liebe (Gottesliebe) als auch in der begrifflichen Fassung des Hasses (Gotteshasses) verwickelt sich Scheler in einen Widerspruch: Der Träger, der Akt und der Inhalt jenes Wertes, den wir Liebe im sittlichen

Sinne nennen, ist nach Scheler ein absoluter Träger, ein absoluter Akt und ein absoluter Inhalt, und doch kein absoluter Träger, kein absoluter Akt, kein absoluter Inhalt weil wesentlich Bewegung zum absoluten Werte hin“. „Er glaubt, einen Rekord-Höhenflug des Geistes vollzogen zu haben mit der Unterscheidung eines Wertseins und eines Seinsseins. Diese Unterscheidung dient ihm dazu, die Behauptung glaubhaft zu machen, dass wir einen wirklichen Wert erfassen können, ohne ihn als seiend mitzufassen. Scheler merkt nicht, dass er damit ein Luftschloss durch eine Luftmauer stützt. — **M. Grabmann, Eine ungedruckte Verteidigung der Summa des hl. Thomas v. Aquin. S. 270.** Sie stammt aus der ältesten Thomistenschule. Sie ist anonym in einem vatikanischen Codex von Grabmann aufgefunden worden. Ihre Wichtigkeit ergibt sich daraus, dass sie in den Rahmen der beiden ersten Bücher der Sentenzen des Lombarden eingefügt ist. — **R. M. Schultes, Die Lehre des hl. Thomas über die Einwirkung Gottes auf die Geschöpfe. S. 277.** „Etwas mehr Achtung vor der Auktorität der Theologen, wäre es auch nur derjenigen aus dem eigenen Orden, hätten P. St. von vornherein mahnen müssen, dass weder Thomas so grosse Irrtümer habe lehren noch die gesamte Theologie thetisch und historisch sich soweit habe täuschen lassen können. — **M. Hallfell, Züge vom Christusbilde beim hl. Thomas v. Aquin. S. 308.** I. Christus die grosse Initiative Gottes. — **J. Gredt, Der Gottesbeweis aus der Glückseligkeit. S. 329.** Nachtrag. Verteidigung seines Beweises. — **G. M. Manser, Nochmals gegen Gredt.** Die ganze Kontroverse hat mich nur um so fester überzeugt, dass ein selbständiger zwingender Gottesbeweis aus dem Glückssehnen des Menschen nicht erbracht werden kann. — **M. Thiel, Der Aesthet. S. 341.** Es fällt für gewöhnlich dem Menschen schwer, das Schöne als Letztes anzustreben. Es hat lange gedauert, bis man erkannte, dass im Schönen der höchste Lebenswert liege. In der Romantik war die Blütezeit des Schönen. — Literarische Besprechungen.

4. Heft: G. Manser, Das Wesen des Thomismus. S. 411. II. Die thomistische Lehre von Akt und Potenz und die augustinisch-arabische Richtung im 13. Jahrhundert. Die augustinisch-arabische Richtung war im 13. Jahrhundert vorherrschend. Der lateinische Averroismus hatte antichristlichen Charakter, das war die Folge der Misskennung von Akt und Potenz. — **J. Gredt, Bewegung, Zeit und Raum in der Einsteinschen Relativitätstheorie. S. 432.** Diese Theorie ist eine abstrakte mathematische Betrachtung, die für die ganze physische Welt ausgegeben wird. Die physischen Tatsachen beweisen nicht ihre Richtigkeit, sie lassen eine realistische Erklärung zu. — **P. M. Thiel, Der Aesthet. S. 447.** Das Lob, das dem Schönen allgemein gesendet wird, verdient es auch, aber es darf nicht an erster Stelle stehen. Insbesondere ist für den Aestheten die Religion ungeniessbar, sie predigt Selbstverleugnung. — **M. M. Monard,**

Randglossen zu einigen Problemen der Metaphysik. S. 463. Kritik an „Einige Probleme der Metaphysik“ von J. Geysler; „auch in dem, was uns von Geysler trennt, wird uns Studium des Buches von Nutzen sein“. — Literarische Besprechungen. — Chronik: Im Zeichen des Thomasjubiläums.

Miszellen und Nachrichten.

Neue Forschungen über die Honigbiene.

Auf der 88. Versammlung der *Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte* zu Innsbruck (vom 21.—27. Sept. 1924)¹⁾ hielt K. v. Frisch einen Vortrag über *Sinnesphysiologie und „Sprache“* der Bienen, worin er einen Ueberblick über die Resultate gibt, die er in zwölfjähriger Forschungsarbeit über die Honigbiene gewonnen hat. Da diese Resultate nicht nur für die Sinnesphysiologie der Honigbiene, sondern auch für wichtige Fragen der Tierpsychologie von hohem Werte sind, so dürfte es angebracht sein, auf die Ausführungen des verdienstvollen Forschers etwas näher einzugehen.

1. Gegenüber der aufsehenerregenden Behauptung C. v. Hess', dass die Bienen sowie alle anderen wirbellosen Tiere (und unter den Wirbeltieren die Fische) total farbenblind seien und also nur Schwarz und Weiss und alle zwischen beiden gelegenen Graustufen wahrnehmen könnten, hat v. Frisch durch sinnreiche Versuche dargetan, dass die Bienen bestimmte Farben z. B. Blau von allen Graustufen mit Sicherheit unterscheiden können. Allerdings stellte es sich heraus, dass die Bienen (und auch andere blütensuchenden Insekten) rotblind sind. Scharlachrot wirkt auf sie nicht anders als Schwarz. Man wird nicht fehlgehen, wenn man die Armut unserer Flora an scharlachroten Blumen mit der Rotblindheit der blütensuchenden Insekten in Zusammenhang bringt. In schroffem Gegensatz hierzu steht die weite Verbreitung scharlachroter Blüten und die Seltenheit blauer Farben bei den „Vogelblumen“, die in Amerika durch Kolibri, in Afrika und Australien durch Honigvögel bestäubt werden. Das Vogelauge ist für rotes Licht hochgradig empfindlich, für Blau dagegen stark unterempfindlich. Es handelt sich also hier nicht um ein Unvermögen der Pflanzen, diese oder jene Farbe hervorzubringen, sondern um eine offenkundige Anpassung an den Farbensinn der Blütengäste (1932).

¹⁾ Die Vorträge der allgemeinen Sitzungen und der Sitzungen der Hauptgruppen sind niedergelegt in Heft 47 des XII. Jahrganges der *Naturwissenschaften* 1924 Berlin, Springer. Siehe daselbst die weiteren Literaturangaben.